

## Martin Luther und Ungarn

Im Jahrbuch des Martin Luther-Bundes 1976 ist zu lesen, daß seit Jahren eine „bewährte Partnerschaft zwischen dem Martin Luther-Bund und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn“ besteht. Da das Diasporawerk der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland den Namen des Reformators trägt, liegt es nahe, in die Anfänge der Reformation zurückzublenden und nach den Beziehungen Martin Luthers zu Ungarn zu fragen. Auch in einer Zeit der Geschichtslosigkeit dürfen Christen die Kirche ihrer Väter nicht vergessen! Vielleicht kann unser Rückblick in die Geschichte, in die Anfänge der Reformation in Ungarn Verbindungslinien und Gemeinsamkeiten aufzeigen, die bis in die Gegenwart alle Stürme der Zeit überdauert haben.

### **Luthers Begegnung mit dem ungarischen Adligen Stephan Verböczy in Worms**

Der rege geistige und wirtschaftliche Verkehr der deutschen Städte Ungarns mit dem Mutterlande bildete die Voraussetzung für die schnelle Verbreitung der Reformation im Donau- und Karpatenraum. Nach der Leipziger Disputation (1519) wurde die von Dr. Eck erwirkte Bulle: Exsurge domine (15. Juni 1520) auf Anordnung des Graner Erzbischofs in Ungarn von allen Kanzeln verlesen. Zur gleichen Zeit wurden aber auch Luthers Thesen von vielen Geistlichen bekannt gemacht und seine Kampfschriften aus dem Jahre 1520 verbreitet.

Der ungarische König Ludwig II. (1516–1526) schickte auf den Reichstag zu Worms (April 1521) den Sprecher des niederen Adels, Stephan Verböczy, einen erklärten Gegner der Wittenberger Reformation. Auf dem Wege nach Worms begegnete Verböczy vielen Gegnern Luthers, aber auch Männern, die den Reformator mit dem Apostel Paulus verglichen. Verböczy war hocheifrig, als ihm eine Schrift des Ambrosius Catharina bekannt wurde, in der er alle „Dogmen Luthers“ widerlegt fand. Verböczy spendete für die Neuauflage dieser Schrift 50 Dukaten.

Am 18. April war Verböczy Zeuge des berühmten Auftretens Martin Luthers in Worms. In den folgenden Tagen lud Verböczy mit seinem Begleiter Hieronymus Balbi zu einem Mittagessen ein. Die beiden Delegierten aus Ungarn ermahnten Luther, daß er „sich bessern möge“. Sie überführten ihn einer ganzen Reihe von Irrtümern, um ihn auf „einen besseren Weg zu bringen“. Die Nachricht über die Begegnung Luthers mit Verböczy übermittelte auch der päpstliche Nuntius Alexander nach Rom.

Verböczy war auch auf dem Reichstag zu Nürnberg (1522/23) zugegen, auf dem der päpstliche Legat Chiericati die Durchführung des Wormser Ediktes forderte. Verböczy versuchte den Legaten zu überreden, daß er seine in Nürnberg gehaltene Rede dem König Ludwig II. widmen möge. Der junge König wäre aber kaum in der Lage gewesen, die kirchliche Lage im Sinne des päpstlichen Legaten zu verstehen, lebte er doch in einer Umgebung, in der u. a. auch sein Erzieher Georg von Brandenburg Luther als Nachfolger von Erasmus von Rotterdam zu verstehen suchte. Der Humanistenkreis in Ofen (das heutige Buda) war anderer Meinung als Verböczy, der als Teilnehmer der Reichstage von Worms und Nürnberg in seinem Vaterlande sich für die Landtagsbeschlüsse von 1523 einsetzte: Der König solle alle Lutheraner als öffentliche Ketzer erklären, ihnen das Vermögen entziehen und sie mit dem Tode bestrafen. Papst Klemens VII. (1523–1534) sprach in einem Briefe Verböczy dafür die höchste Anerkennung aus. Die im Mai 1525 noch verschärfteren Gesetze des Landtages gegen die Lutheraner hatten zur Folge, daß aus dem Humanistenkreis zu Ofen die Deutschen entlassen wurden, so u. a. auch der Beichtvater der Königin Maria, Conrad Cordatus, der nach Wittenberg kam und die Reformatoren über die Einstellung der Königin Maria zur Reformation unterrichtete. Sein Nachfolger wurde der Leutschauer Johannes Henckel.

Die ersten Märtyrer der Reformation in Ungarn, Pfarrer Nikolai und der Lehrer Gregory, wurden auf die Besitzungen Stephan Verböczy's in Libethen verbrannt, wobei ihnen auch die Teilnahme an dem Aufstand der Bergarbeiter zugeschrieben wurde. Verböczy blieb bis zu seinem Lebensende ein entschiedener Gegner der Reformation. Eine seiner Gemeinden schenkte er den Dominikanern und ermöglichte ihnen den Ablassverkauf auf seinen Besitzungen.

Seit den Anfängen ist die Kirche der Reformation in Ungarn eine Märtyrerkirche gewesen. Erst mit dem Toleranzpatent Josefs II. (1781) wurden die Verfolgten Geduldet.

## Luthers Trostpsalmen für die Königin Maria von Ungarn

Der Hofprediger der Königin Maria, Johannes Henckel, der als Pfarrer von Leutschau dem jungen König Ludwig II. eine Huldigungsadresse seiner Vaterstadt überbrachte, war bereits als Student in Wien (1496) mit dem Humanismus vertraut. Als er im Jahre 1522 an den königlichen Hof kam, pflegte auch Königin Maria gute Beziehungen zu dem Humanistenkreis in Ofen, in dem scharfe Kritik an den kirchlichen Verhältnissen in Ungarn geübt wurde. Hier wurden die Schriften des Erasmus von Rotterdam gelesen. Der Erzieher Ludwigs II., Georg von Brandenburg, lenkte seit der Leipziger Disputation auch das Interesse auf Martin Luther. Der Humanistenkreis in Ofen beurteilte das Auftreten Luthers als eine Fortsetzung der von Erasmus und den Humanisten eingeleiteten Reformbewegung. Als Hofprediger und Beichtvater verwehrte er der Königin ihre Neigung und Sympathien für Luther nicht, wenn er auch persönlich stets auf der Linie seines großen Vorbildes Erasmus von Rotterdam geblieben ist. Als es im Jahre 1525 zur Scheidung der Geister kam, Erasmus und Luther die Klängen kreuzten, eine Gleichsetzung von Humanismus und Reformation auch am Hofe zu Ofen nicht mehr möglich war, stand Henckel isoliert zwischen den Parteien.

Nach der Schlacht bei Mohatsch 1526, in der Ludwig II. sein Leben verlor, hatten sich auch die politischen Verhältnisse grundlegend geändert. Henckel entschloß sich, in Kaschau eine Pfarrstelle anzunehmen. Zwei Jahre später kehrte er aber wieder in den Dienst der Königin zurück, die nach dem Tode ihres Gatten in den Verruf kam, große Sympathien für die Wittenberger Reformatoren zu haben. Warum? Luther hatte der Königin Maria einen Trostbrief mit der Auslegung von vier Psalmen (37, 62, 94, 102) am 1. November 1526 zugeschickt (WA, Band 19, S. 552 ff.). Der Trostbrief Luthers trug der Königin einen heftigen Tadel ihres Bruders Ferdinand I. ein: Eine Verbindung mit Luther wäre einer Habsburgerin nicht würdig. Henckel nahm nach seiner Rückkehr zur Königin den Briefwechsel mit Erasmus von neuem auf. Er bat ihn um einen Trostbrief für die verwitwete Königin. Erasmus erfüllte die Bitte und schrieb für die Königin die Schrift: *De vidua christiana*.

Was Luther wohl bewegen haben mag, der Königin Maria von Ungarn und Böhmen die Auslegung von vier Trostpsalmen zu übersenden? Gewiß konnte die kluge Habsburgerin die kirchlichen Mißbräuche ihrer

Zeit nicht billigen. Ihr erasmisch eingestellter Beichtvater Henckel hat auch nicht dazu beigetragen, daß Maria die Hauptlinie der Familienpolitik der Habsburger verlassen hätte, zumal ja auch ihre Verwandten kein Mittel unversucht ließen, die Wankende zu stützen. Die Frage nach dem Verfasser des Liedes „Mag ich Unglück nicht widerstahn“ (Nr. 503 im Preßburger Gesangbuch von 1942) ist schwer zu entscheiden. Entweder ist der Verfasser Albrecht von Preußen, der Bruder des Markgrafen Georg, oder Königin Maria gewesen. (Die Anfangsbuchstaben: „Maria in Ungarn nun Witwe.“ Auch die Anfangszeilen der drei Verse ergeben den Namen Maria.)

Königin Maria hatte gewiß für den Wittenberger Reformator einige freundliche Blicke übrig, aber ihr oberstes Gesetz blieb die Politik, das Wohl und das Wehe des Hauses Habsburg. Der schon genannte Erzieher Ludwigs II., Georg von Brandenburg, setzte sich für die Begnadigung des als Ketzer zum Feuertode verurteilten Reformators von Iglau, Paul Speratus, ein. Auch die Königin hat in der Zeit der rigorosen Gesetze gegen die Lutheraner in Ungarn (1523/25) erwirkt, daß der aus Basel stammende, auch zum Humanistenkreis gehörende Simon Grynäus die Todesstrafe mit der Verbannung aus Ungarn tauschen durfte.

### **Die ungarische Delegation auf dem Reichstag zu Augsburg**

Seit dem Reichstag zu Worms war die Wittenberger Reformation nicht mehr ein Mönchsgezänk und ein Disput wortgewaltiger Professoren, sondern zu einer Angelegenheit der Reichspolitik geworden. Kaiser Karl V. erklärte in Worms, daß er entschlossen sei, unter Einsetzung aller seiner Reiche, seiner Freunde und seines eigenen Lebens gegen Luther „als einen wahren und überführten Ketzer zu verfahren“. Die Schwäche der politischen Zentralgewalt und die Verbindung der Reformation mit einer großen Zahl von Landesfürsten schoben die Durchführung des Wormser Ediktes immer wieder hinaus. Die Reichstage von Nürnberg (1522 und 1524), aber auch der erste Reichstag zu Speyer (1526) brachten jeweils nur eine neue Vertagung der Ausführung des Wormser Ediktes. Erst unter dem Eindruck der politischen Erfolge des Kaisers einigten sich die katholischen Stände auf dem zweiten Reichstag zu Speyer (1529) zu einem tatkräftigen Vorgehen gegen die Evangelischen, die dem Beschluß der großen Mehrheit des Reichstages nur eine feierliche Protestation entgegensetzen vermochten.

Als Karl V. nach neunjähriger Abwesenheit in Deutschland im Sommer 1530 den Augsburger Reichstag eröffnete, schöpften die beiden Parteien die Hoffnung, daß die religiöse Frage nun auf dem Wege von Verhandlungen gelöst würde. Der Kaiser war bekanntlich bereit, „eines jeden Gutdünken, Opinion und Meinung zu hören“.

Auch auf dem Reichstag zu Augsburg war eine größere Delegation aus Ungarn anwesend, zu der u. a. Königin Maria und ihr Beichtvater Johannes Henckel gehörten. Auch der spätere Erzbischof von Ungarn, Nikolaus Olah, der Preßburger Probst Franz Ujlaki, der Ofener Probst Johann Fabry, Graf Wolfgang Frangepán, der Kommandant Behain von Altsohl und ein Thomas Németh waren in Augsburg anwesend. Die ungarische Delegation war aber nicht nur an der Lösung der religiösen Frage, sondern auch an einer konkreten Hilfe im Kampfe gegen die Türken interessiert.

Königin Maria schaltete sich zusammen mit ihrem Beichtvater Henckel in die Verhandlungen am Augsburger Reichstag ein. Nach der Verlesung der Augsburger Konfession (25. Juni 1530) lud die Königin einige evangelische Theologen zum Essen ein. Henckel legte Melancthon einen Fragenkatalog über das Abendmahl vor, die dieser an Luther weiterleitete. Ob das Abendmahl doch nicht auch unter einerlei Gestalt gefeiert werden könnte, lautete eine der Fragen. Luther verneinte dies in einem Brief, wie er auch sonst den Seinigen von Coburg aus den Rücken stärkte. Über den Verlauf des Reichstages schrieb Henckel auch einige Briefe an Erasmus: Dr. Eck, der Mitverfasser der katholischen Widerlegung der Confessio Augustana, der Confutatio, habe ihn wegen seines häufigen Umgangs mit Melancthon scharf kritisiert. Bucer und Capito wollten Henckel auf ihre Seite ziehen.

Auch die Adligen Alexius Thurzo und Franz Révay aus Ungarn wurden auf dem Reichstag zu Augsburg erwartet. Im Namen der ungarischen Stände bat u. a. Nikolaus Olah um Hilfe gegen die Türken, aber ohne besonderen Erfolg.

Schon während des Reichstages von Augsburg kamen Maria und ihre Begleitung bei Ferdinand I. in den Verdacht, daß sie und ihre Umgebung sich zur Reformation hingezogen fühlten. Henckel kam über Schweidnitz nach Breslau, wo er als Kanonikus am 5. November 1539 starb. Die Königin wurde von ihrem Bruder Karl V. als Statthalterin der Niederlande eingesetzt, wo sie so manches Ketzeredikt zu unterzeichnen hatte. Allerdings wurden ihrerseits die Edikte nicht allzu strenge gehandhabt, so daß der Nuntius gegen sie in Rom Beschwerde führen mußte.

Das Augsburger Glaubensbekenntnis wurde ein Vorbild für die Entstehung weiterer Bekenntnisschriften in Ungarn (Confessio Pentapolitana 1549, Confessio Montana 1559 und die Confessio Scepusiana 1562). Die staatsrechtliche Anerkennung erhielten aber die Lutheraner in Ungarn auf Grund der Confessio Augustana, so daß sie bis heute Evangelische A. B. amtlich genannt werden.

### **Matthias Dévay, einst Student in Wittenberg begründet die reformierte Kirche in Ungarn**

Im Donau- und Karpatenraum hatte die Reformation von Wittenberg seit 1521 ihren Einzug gehalten. Der Übergang zur Kirche Luthers vollzog sich unter den Augen der Wittenberger. Von den Völkern Ungarns hatte Melanchthon angesichts der Türkengefahr immer mit größter Hochachtung gesprochen. Den Studenten Batholomäus Georgiewicz, der mehrere Jahre in türkischer Gefangenschaft verbracht hatte, nahm Melanchthon in seine Wohnung auf. Sein Schüler Leonhard Stöckel (1510–1560) aus Bartfeld war zuerst Lehrer in Eisleben. Dann kehrte er in seine Heimat zurück. In der Zeit des Schmalkaldischen Krieges war er bereit, seinem Lehrer einen Zufluchtsort im Karpatenraum zu gewähren.

Zwischen 1522 und 1555 studierten aus Ungarn 442 Studenten in Wittenberg. Unter ihnen war auch Matthias Dévay, der spätere Begründer der reformierten Kirche in Ungarn. Nach dem Besuch der Krakauer Universität trat er in einen Mönchsorden ein und war zu der Zeit Priester, als die harten Bestimmungen gegen die Lutheraner (1523/25) in Ungarn erlassen wurden. Anfang Dezember 1529 finden wir Matthias Dévay als Studenten in Wittenberg. Bei Luther fand er für eineinhalb Jahre freie Kost und Wohnung. Wen will es wundern, daß Dévay mit den besten Empfehlungen der Wittenberger Reformatoren 1531 in seine Heimat zurückkehrte? In Ofen und Kaschau wirkte er im Geiste der Wittenberger Reformation, bis er auf Befehl Ferdinands I. (1526–1564) in Kaschau verhaftet und nach Wien gebracht wurde.

Aus der Gefangenschaft entlassen, begab sich Dévay unter den Schutz des Grafen Nádasdy, um seine Streitschriften in Druck geben zu können. Im Jahre 1536 reiste er nach Deutschland. In Nürnberg genoß er die Gastfreundschaft von Veit Dietrich und in Wittenberg war sein großer Verehrer Philipp Melanchthon. Bereits Ende 1537 finden wir Dévay wieder im Dienste des Grafen Thomas Nádasdy. Neuen Verfol-

gungen ausgesetzt, flüchtete Dévay mit seinen Gefährten ins Ausland. Wieder war es Melanchthon, der sich in einem Schreiben an den Kanzler Sebastian Heller des Markgrafen Georg von Brandenburg um Hilfe für Matthias Dévay wandte. Der aber ging in die Schweiz und kehrte nach eineinhalb Jahren als überzeugter Calvinist in seine Heimat zurück. In Debrecen ließ er sich nieder. Die Überraschung war nicht nur für Dévays Freunde in Ungarn, sondern auch für Luther in Wittenberg groß! Der Adelige Franz Révay übermittelte durch einen Studenten einen Brief an Luther, in dem er seine Zweifel an Dévay in fünf Punkten zusammenfaßte. Luther antwortete dem Fragesteller sehr ausführlich und ermahnte Révay, daß er sich nicht durch falsche Lehren verwirren lassen möge! In diesem Schreiben wiederholte Luther in der Abendmahlslehre die Argumente aus seiner Schrift gegen Zwingli. Nicht der versteht, sondern der glaubt, wird selig! Auch die Gemeinde zu Eperies wandte sich in der gleichen Frage an Luther. Er antwortete: Matthias Dévay wurde in Wittenberg als „lieber Schüler“ angesehen und so er etwas gegen die Sakramente lehre, so habe er dies gewiß nicht aus Wittenberg.

Die rasche Ausbreitung des Calvinismus und der starke Einfluß Philipp Melanchthons in Ungarn hatten zur Folge, daß in der Auseinandersetzung um die „reine Lehre“ zunächst die Philippisten die Oberhand gewannen. Aber bereits im Jahre 1580 wurde die Konkordienformel erörtert, die seit 1597 und vollends auf der ersten Synode in Sillein im Jahre 1610 Anerkennung gefunden hatte. Damit war eine klare Abgrenzung des Luthertums auch gegenüber der reformierten Kirche in Ungarn vollzogen, die bis auf den heutigen Tag nicht aufgehoben ist.

#### Benutzte Literatur

Desider Alexy: Ein Leben für Kirche und Volk, zum 90. Geburtstag des Prof. Dr. Roland Steinacker, Stuttgart 1960

Albert Hauck: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, Leipzig 1898

Adalbert Hudak: Die Kirche unserer Väter, Stuttgart 1953

Adalbert Hudak: Der Hofprediger Johannes Heckel, in: Kirche im Osten, Band 2, Stuttgart 1959

Karl Kurt Klein: Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland, Leipzig 1939

Jan Kvacala: Kráľóná Maria a jej úcast na dejoch reformácie, in: Viera a veda, Bratislava 1930, S. 10 ff. (Die Königin Maria und ihr Anteil an der Geschichte der Reformation)

Jan Kvacala: Dejiny reformácie na Slovensku, Lipt. Sv. Mikuláš 1935 (Geschichte der Reformation in der Slowakei)

Johann Liptak: Geschichte des evangelischen Lyzeums A. B. in Kesmark, Kesmark 1933

Georg Loesche: Luther, Melancthon und Calvin in Österreich-Ungarn, Tübingen 1909

Elena Városová: Prehľad dejín slovenskej filozofie, Bratislava 1965 (Geschichte der slowakischen Philosophie im Überblick)

Jenő Zoványi: A reformáció magyarországon, Budapest 1922 (Die Reformation in Ungarn)

**Wo Gottes Wort ist, da folgt auch gewiß Verfolgung und Verwüstung um deretwillen, die sich gegen das Wort auflehnen. Aber gleichwohl bleibt bei solchem Fall der Welt Gottes Wort feste bestehen und fällt nicht.**  
Martin Luther